

# BERND JENTZSCH UND KLAUS-DIETER SOMMER

## JANNIS RITSOS

Die fast schon magische Kraft, die Jannis Ritsos den Gegenständen verleiht, wenn er sie an der Größe und am Elend des Menschen teilnehmen läßt, macht die Sinnlichkeit seiner Dichtung aus. Zugleich ist sie erfüllt von einem forschenden und ordnenden Verstand, der unentwegt nach der Bestimmung des Menschen an der Schwelle zu einem neuen Zeitalter fragt. So entsteht ein Universum, in dem jede Einzelheit ihren festen Platz, ihren genauen sozialen, historischen, philosophischen und psychologischen Bezugspunkt hat. In den einfachen Dingen, dem Wasserkrug auf dem Fenstersims und der Heugabel im Pferch des Abends, den Flüssen und Bäumen, von denen Ritsos wie von Brüdern spricht, werden die Wurzeln der Welt sichtbar. Oft eröffnen unerwartete Abschweifungen neue Blickwinkel, und fast unmerklich wird dabei der soeben erwogene Gedanke transparent; oft gibt ein wie von ungefähr ausgesprochenes und an sich belangloses Wort dem Gedicht eine überraschende Wendung. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft greifen ineinander, immer wieder steht im Zentrum der Mensch, den Ritsos als den Schöpfer seiner selbst begreift:

O schmerzreich ist unsere Freude, Mensch zu sein,  
Tag und Nacht Wacht zu halten auf dem Gipfel der Welt,  
die Sternenschar über den Ruinen zu hüten,  
in dem großen Trog der Nacht  
die dicke Milch der Freude für die kommenden Kinder zu kochen.

Am 1. Mai 1909 wird Jannis Ritsos in dem Städtchen Monemvassia auf dem Südostpeloponnes geboren. Mit seinen frühen Gedichten befindet er sich, zunächst unbewußt und später ihre spätbürgerliche Position überwindend, im Strom einer in sich heterogenen antibourgeoisen Künstlerrebellion, von der Europa seit Ausgang des 19. Jahrhunderts erfaßt worden war, die aber in Griechenland verspätet in Erscheinung trat. Es war jedoch weit weniger die Beschäftigung mit den Tendenzen dieser Strömung, als vielmehr die eigene Wirklichkeitserfahrung, die Ritsos mit ihr verband. Der Verfall seiner Familie bewegte den jungen Ritsos, der bereits mit acht Jahren seine ersten Gedichte verfaßte, außerordentlich und ließ ihn die Vorgänge im Elternhaus als Symptom einer kranken Gesellschaftsordnung begreifen. Es waren diese schmerzhaften persönlichen Erleb-

nisse, die ihm den Blick öffneten für die ersten Auswirkungen der weltweiten, nun auch Griechenland nicht mehr verschonenden Krise des Kapitalismus.

Nachdem sein Vater das gesamte Vermögen verloren hat, verarmt die Familie Ritsos völlig. Die Mutter und der Bruder erkranken an Tuberkulose und werden in Sanatorien gebracht. Der Bruder stirbt in Davos, und der Vater, infolge des finanziellen Ruins vom Wahnsinn befallen, muß sich in die Obhut einer Nervenheilanstalt begeben. Ritsos, siebzehnjährig, ist von nun an auf sich selbst gestellt. Er absolviert das Gymnasium in Cytheion und geht anschließend nach Athen, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Hier erkrankt auch er an Tuberkulose. Während seiner Heilstättenaufenthalte in Athen und auf Kreta arbeitet er unablässig an Gedichten. 1931 tritt Ritsos der kommunistischen Bewegung bei. Diese Entscheidung des politisch engagierten jungen Dichters erwächst nicht zuletzt aus den Folgen, die sich für Griechenland aus der sogenannten «Katastrophe in Kleinasien» ergaben. 1919 war das griechische Heer zu einem Eroberungsfeldzug nach Kleinasien aufgebrochen, um die Gebiete, in denen anderthalb Millionen Griechen wohnten, mit dem Mutterland zu einem Großgriechenland zu vereinen. Der Feldzug endete mit einer vernichtenden Niederlage und der Evakuierung aller in der Türkei lebenden Kleinasien Griechen. Der Bankrott der bürgerlichen Ideologie, die so gern das Wort von der «Unsterblichkeit des griechischen Geistes» im Mund führte, wird im Verlauf dieser Geschehnisse offensichtlich. Das Tempo der kapitalistischen Entwicklung beschleunigt sich, die Klassengegensätze treten schärfer hervor. Von nun an ist Griechenland gezwungen, den Traum von einem Großreich aufzugeben und die politischen Realitäten in Europa zur Kenntnis zu nehmen. Das führt in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu harten Konsequenzen.

Auch die Dichter sehen sich einer veränderten Wirklichkeit gegenüber, die sie nur dann bewältigen können, wenn sie sich ihr stellen. Vor allem die Bestrebungen, endgültig mit einer als unantastbar geltenden Tradition zu brechen, spielen dabei eine große Rolle. Noch Ende des neunzehnten Jahrhunderts hat sich in Griechenland keine einheitliche Nationalsprache herausgebildet. Das Volk spricht das geringgeschätzte Neugriechisch, während die Literatur noch immer die Domäne der sogenannten attizierenden Sprache, einer Form des erstarrten Altgriechisch, ist.

Die Ursache dieser unheilvollen Entwicklung liegt in der bis 1829 andauernden Fremdherrschaft. Ritsos und die moderne griechische Dichtung überhaupt sind undenkbar ohne die Wirkung von Dionysos Solomos (1798—1857), der als erster das neugriechische Volksidiom in die Literatur einführt. Aber erst unter dem

Einfluß des bedeutenden Lyrikers Kostis Palamas (1859—1943) gelingt es, den Attizismus aus der Literatur zu verdrängen. Die Öffnung zur modernen europäischen Literatur wird in den dreißiger Jahren von der Generation erreicht, zu der auch Ritsos gehört.

Schreiben ist für Ritsos eine Form der Wirklichkeitsüberwindung: Der Tod verwandelt sich in Leben, das Leid in Trost, die Einsamkeit verliert ihre Schrecken. Als Symbol für die untergehende Gesellschaft setzt er immer wieder sein Elternhaus in Monemvassia. Schon in frühen Gedichten spricht er dem Nihilisten, dem lebensfremden Intellektuellen, dem Salonmarxisten das Urteil. Mit seinem ersten Buch, das 1934 erscheint, stellt er sich an die Spitze einer ganzen Kavalkade progressiver Dichter. Der Titel provoziert das herrschende Ästhetentum: «Traktor». Die Kritik steht den Gedichten ratlos gegenüber. Ritsos schreibt mit dem Enthusiasmus der ersten Fünfjahrpläne über den sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion und erschließt mit diesen Gedichten die Technik — etwas der literarischen Tradition seines Landes absolut Fremdes — für die griechische Lyrik.

Als am 9. Mai 1936 in Thessaloniki streikende Tabakarbeiter erschossen werden, widmet ihnen Ritsos ein «Epitaph», das in 10 000 Exemplaren erscheint und in den sechziger Jahren in der Vertonung von Mikis Theodorakis wegen seiner erneuten Aktualität abermals zu großer Popularität gelangt. Dieser Elemente der Volkspoesie aufnehmende Trauergesang, der sich bis zum zornigen, revolutionären Protest steigert, wird von dem faschistischen Regime unter General Metaxas verboten. Zusammen mit anderer fortschrittlicher Literatur werden die letzten 250 Exemplare des Buches, derer die Polizei habhaft werden kann, öffentlich vor den Säulen des Zeustempels verbrannt. In dem Schauspiel «Die Mutter» hat Ritsos die im «Epitaph» aufgegriffene Thematik, nämlich die Geschichte einer Mutter, die den revolutionären Kampf ihres Sohnes fortsetzt, noch einmal aufgenommen. Man kann das Schauspiel mit Gorkis gleichnamigem Roman und Brechts Stück «Die Gewehre der Frau Carrar» vergleichen. Stärker noch als «Epitaph» ist der 1937 publizierte Gedichtband «Das Lied meiner Schwester» von der Atmosphäre der Metaxas-Diktatur geprägt. Mit diesem Buch erzielt die moderne griechische Literatur einen Durchbruch. Es ist ein ausführlicher Befund über den schmerzgebeugten Menschen, der sich außerstande sieht, mit seinem Schicksal fertig zu werden. Kostis Palamas begrüßt es mit den Worten: «Treten wir beiseite, geben wir den Weg frei, Dichter!»

Von 1948 bis 1952 wird Ritsos, der lange in der Illegalität lebte und am Widerstand teilnahm, auf die KZ-Inseln Lemnos, Makronissos und Agios Efstratios verbannt. Außer dem Poem «Der Mann mit der Nelke», das dem 1952 von

der griechischen Reaktion ermordeten Arbeiterführer Nikos Belojannis gewidmet ist, schreibt er in diesen Jahren unter anderem «Schlaflosigkeit» und «Die Wohnviertel der Welt». Beide Werke sind ebenso wie der 1945 bis 1947 entstandene Zyklus «Griechentum» Chroniken der Besatzungszeit, des Widerstandes und der Befreiung, der Intervention der Engländer im Dezember 1944 und der sich anschließenden Einmischung der Amerikaner, des Terrors der Reaktion und des zweiten bewaffneten Volkskampfes. Seine Dichtung, im Augenblick des fast schon errungenen Sieges von der Lebensnotwendigkeit revolutionären Glaubens erfüllt, öffnet sich neuartigen Ausdrucksmitteln, um die Tragödie dieser Ereignisse bewältigen zu können.

Zu den großen Gedichten, unter ihnen die antike Stoffe aufnehmenden Poeme «Philoktet» und «Orest», gehört auch eins der wichtigsten und zugleich schönsten Gedichte von Ritsos: die 1956 geschriebene «Mondscheinsonate». Das alte, zwar echte, aber ganz und gar der Vergangenheit angehörende Licht, dieser späte Glanz, der auf Griechenland liegt, diese zu Stein erstarrte Gloriole, die einzig und allein durch eine grundlegende Erneuerung zerschlagen werden kann, das ist der Gegenstand des ebenso zauberischen wie wirklichkeitsbesessenen Gedichts. Für die «Mondscheinsonate», die in fast zwanzig Sprachen übersetzt worden ist, erhielt Ritsos 1956 den Staatspreis für Dichtung. «Die Mondscheinsonate» wie auch viele andere Gedichte offenbaren das Verhältnis, in dem Ritsos zur zeitgenössischen Dichtung steht. Er hat sie aufgenommen, und er ist zu ihrem Anreger geworden. Louis Aragon, Pablo Neruda, Nazim Hikmet, Ilja Ehrenburg haben ihm Essays gewidmet, und er schrieb über Alexander Blok, Jiří Wolker, Paul Eluard. Gelegentlich nennt er Federico García Lorca, Paul Eluard, Wladimir Majakowski und Ilja Ehrenburg seine Vorbilder, und ohne Zweifel sind in seinen unverwechselbar griechischen Gedichten Majakowskis Verve, mit der er die Sache der Arbeiterklasse ins Zentrum seiner Verse rückt, Eluards engagierte Clarté und García Lorcas mediterrane Sinnlichkeit anwesend. Augenfällig ist der Einfluß des Surrealismus, der auch in Griechenland für eine ganze Generation von Dichtern wesentlich war, vor allem in den «Zeugenschaften» und der Sammlung «Die Architektur der Bäume». Die auf Ritsos zutreffende Surrealismus-Rezeption stellt jedoch einen Sonderfall dar. Mit ihr verbindet sich von Anfang an eine bewußte Hinwendung zu den Ideen der Oktoberrevolution und zur technisierten Welt. Während bei den meisten griechischen Lyrikern das surrealistische Begeisterungsfeuer nicht allzu lange brennt, führt die Berührung mit der für die europäische Dichtung so wichtigen und folgenreichen literarischen Bewegung bei ihm zu einer Erweiterung seiner poetischen Möglichkeiten. Die Sprache der

Volksdichtung und der byzantinischen Religionsdichter, die Sprache des Alltags und die Homers, die sich Ritsos bereits zunutze gemacht hat, gewinnt nun durch explosive, überschäumende Wortketten, verblüffende Wendungen, die verwegen gehandhabte Freiheit des Bildes und die Einbeziehung des Traumes eine neue Dimension. Die automatische Schreibweise der Surrealisten hat Ritsos nicht übernommen. Es stellt sich in diesem Zusammenhang eine gewisse Beziehung zu Robert Desnos her, der sich 1922 der surrealistischen Gruppe um André Breton anschloß: Auch er wendet sich gegen die automatische Schreibweise und findet, nachdem er sich polemisch vom Kreis der Surrealisten losgesagt hat, in der Résistance eine neue Themen-Unendlichkeit. Darin sind Ritsos und Desnos vergleichbar; selbst die Folgen ihrer Entschlüsse sind dieselben: Das Lager von Makronissos und das Lager von Frèsnes unterscheiden sich lediglich durch ihre geographische Lage.

Wenn man bedenkt, daß der Kampf um die neue griechische Literatur, der mit dem Schlagwort «Entdeckung Griechenlands» geführt wird und dem der Sieg über die blaublütige Parnaßdichtung vorausgeht, sich unter den Bedingungen einer vierjährigen faschistischen Diktatur, des vom griechischen Volk trotz faschistischer Gewaltherrschaft im eigenen Land heldenhaft zurückgeschlagenen deutsch-italienischen Angriffs, der deutsch-italienisch-bulgarischen Okkupation, der englischen und amerikanischen Einmischungen, des Bürgerkrieges, neuer Siege und Niederlagen und des sich immer wieder illegal formierenden Widerstandes vollzieht, dann wird das Auseinanderfallen einer Phalanx erklärlich, die einmal gemeinsam ausgezogen war. Bei der Erschließung neuer Inspirationsquellen, und sie wurden nach dem Bürgerkrieg von der gesamten progressiven Literatur gesucht, geht Ritsos am kühnsten, konsequentesten und parteilichsten voran. Der 1958 in einem Verlag der griechischen Patrioten im Ausland erschienene Gedichtband «Die Architektur der Bäume» markiert einen gewissen Höhepunkt auf diesem Weg. Diese Gedichte sind der mittlere Pfeiler einer Brücke, deren eines Ende sich auf Strophen zu Ehren der Oktoberrevolution, auf Marx und die brüderliche Umarmung der deutschen und sowjetischen Genossen im Osten Deutschlands stützt, während das andere, noch nicht zu erkennende Ende von den Schultern des freien griechischen Volkes getragen werden wird.

Was Ritsos uns mitzuteilen hat, sagt er mit einer Aufrichtigkeit, die sich auf die einfache, unerschütterliche Wahrheit gründet. Er gebraucht gleichzeitig die Redensart des vertrauten Gesprächs und den hohen Monolog, er wendet sich zurück zur antiken Mythologie und entwirft Ansichten von künftigen Gärten, Fabriken und Städten. Vor dem Geflecht aus verschiedenen historischen, lokalen

und sozialen Bezugslinien entsteht ein Bild von der Unbeugsamkeit des Menschen und der Kontinuität seiner Geschichte, das sich aus Traumhaft-Unbewußtem, wachem Bewußtsein und den alltäglichen Dingen zusammensetzt. Gerade in dieser Verschmelzung erreicht seine Sprache ein nationales Pathos. Die erinnerte und vergessene, aufgenommene und überwundene Tradition eröffnet bisher unbekannt Zusammenhänge, und in ihrer Folge entstehen neue Mythen. Es sind die Mythen vom wahrhaft menschlichen Leben, von der Jugend als einer Erneuerin, vom Fluß als der nicht aufzuhaltenden Volksbewegung, von den Fischern und Seeleuten, vom Meer und dem Leben auf den Verbannunginseln, von der Unendlichkeit in ihren menschlichen Ausmaßen und immer und immer wieder von den gewöhnlichen Dingen, die in ihrer Summierung eine neuartige, realistische Gefühlswelt ergeben. Mit der Wiedergeburt des Menschen werden auch die Natur und die griechische Landschaft wiedergeboren, aber ihre Schönheiten kann der Mensch erst dann ganz für sich gewinnen, wenn er das «wackelnde Tor zum Einsturz» gebracht hat: Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast schon ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt.

Kurz nach dem Putsch vom April 1967 wird Ritsos abermals verhaftet. Die KZ-Insel Leros, auf der sich im zweiten Weltkrieg ein Torpedodepot befand, das später von der NATO benutzt wurde, ist die erste Station. Danach wird er nach Jaros gebracht, gegenwärtig lebt er in Karlovassi auf Samos in der Verbannung. Wieder wird er das, was er schreibt — wie auf Lemnos, Makronissos oder Agios Efstratios —, in Flaschen verstecken und in der Erde vergraben müssen. Aber von Mund zu Mund, von Auge zu Auge, von Hand zu Hand weitergegeben, wird in ihm und seinen Genossen die unbesieglige Gewißheit leben, von der Paul Eluard spricht:

Das griechische Volk ist kein nachgiebiges Volk  
Das Feuer das ihr auf es eröffnet ist sein Sieg  
Die kleinsten Leute in diesem Land sind verrückt  
Vor Freiheit vor Vernunft verrückt vor Kraft